

Gottgesandt und irregeleitet – Swedenborg.

Rezension von:

Stengel, Friedemann: *Aufklärung bis zum Himmel. Emanuel Swedenborg im Kontext der Theologie und Philosophie des 18. Jahrhunderts. Beiträge zur historischen Theologie Bd. 161. Tübingen 2011. XVI, 802 S. 134* .¹

Maselto! Dieses gewaltige Buch ist von einer ganz schön schwierigen Leichtigkeit. Schön als Buch und Satzgestaltung, kaum Fehler (der hebräische Zeichensatz wollte nicht recht). Schwierig, weil das ohnehin schon theologiegeschichtlich komplizierte 18. Jahrhundert hier mit 1,212 kg Papier gegenwärtig wird und der Vf. in unermeßlicher Gründlichkeit von breiten Nachweisen und klugen Erwägungen die Leserin, den Leser nicht zur Ruhe kommen läßt. Leicht, weil man auf Anrieb versteht, was der Vf. meint, der Stil ist erfreulich, die Sache manchmal so spannend, daß man gern (weiter) liest. (Ein Fortsetzungsband ist angekündigt.)

Zur Sache. Friedemann Stengel, V-Professor in Halle, legt hier die Druckversion seiner Heidelberger kirchengeschichtlichen Habilitationsschrift vor. Er zeigt darin überzeugend, daß der *Mechanicus* und spätere Geisterseher Emanuel Swedenborg (1688-1772) seit seiner visionären „Wende“ (zwischen 1743 bis 1745) keineswegs seinen rational(istisch)en Anspruch an seine Theologie und Philosophie aufgegeben hat, vielmehr weiterhin Aufklärung, nun aber „bis zum Himmel“ betreibt und keineswegs als „Spinner“ abgetan werden kann. Er kann als esoterischer Neologe gelten, der gängige theologiegeschichtliche Kategorien durchkreuzt, womit Stengel den Blick auf eine bislang kaum wahrgenommene Variante der theologischen Aufklärung lenkt. Bis ans Lebensende in der lutherischen Kirche verwurzelt, lehnt Swedenborg die Heilsbedeutung des Todes Jesu, Auferstehungs-, Gottesgerichts-, Rechtfertigungs- und Trinitätsvorstellungen ab, anthropologisiert – auch dies gut aufklärerisch – Welt und Gott, hält aber andererseits an der Verbalinspiration der Bibel, der scharfen Unterscheidung zwischen Gott und Welt und dem doppelten Ausgang der Geschichte in „Himmel und Hölle“ fest. Das gelingt ihm, weil seinem cartesischen Dualismus eine neuplatonische Analogienlehre zu Hilfe kommt, so daß Stengel sogar von einem holistischen System Swedenborgs sprechen kann, in dem „Harmonie“ herrscht. Hier merkt man die Zielrichtung der DFG-Arbeitsgruppe, in der Stengel arbeitete: „Die Aufklärung im Bezugfeld neuzeitlicher Esoterik“.

Deutlich zeigt er die Differenz zwischen der zeitgenössischen Wahrnehmung Swedenborgs und der der späteren Rezipienten, Verächtern oder Jüngern, Jüngerinnen, die das (verzerrte) Swedenborgbild bis heute weitgehend prägen. Ebenso muß Kant neu wahrgenommen werden, für den er auf subtile Weise zeigt, daß er bei aller Ablehnung der Geisterseherei Swedenborgs Ideen sehr viel näher steht, als es den Anschein hat. Das Problem, daß Swedenborgs Name bei Kant in positiver Hinsicht fast stets verschwiegen wird, wird durch gründliches Quellenstudium, eben auch der rezipierten Literatur gelöst. Überhaupt zeigt sich hier wieder einmal, wie ein unvoreingenommener Blick in die Quellen gängige Urteile korrigieren kann. Auch die entlegensten Schriften und Autoren zieht Stengel mit großer Umsicht und Präzision hinzu.

Die erste Hälfte des Bandes ist Emanuel Swedenborg gewidmet, zunächst seinen vorvisionären naturwissenschaftlichen und -philosophischen Arbeiten, seinen Erfolgen und Scheitern der stets physikotheologischen Intentionen. Was dabei besonders interessant ist, Stengel schildert dies zugleich aus den Perspektiven der zeitgenössischen Rezeption – eine ungeheure Arbeit! Sodann wendet er sich der „Theologie und Geisterweltlehre“ Swedenborgs zu, also den Arbeiten nach 1745. Hier wird auch Swedenborgs Bibelauslegung verständlich, sie paßt sich „geistlich“ (allegorisch-anagogisch) seinen theologischen Grundentscheidungen an, ist also keine Auslegung. Seine Methode ist nach wie vor strenger Rationalismus auf empirischer Basis, wobei die Empirie nun in den vom Herrn geschenkten Visionen besteht, „visionärer Rationalismus“ (S. 337), „Offenbarungsempirie“ (404). Die saubere Wei-

¹ Diese Rezension erschien gekürzt in *Für Arbeit und Besinnung. Zeitschrift für die Evangelische Landeskirche in Württemberg*. 11/67. 2013, S. 33–35.

se, wie Stengel diese Visionen behandelt und den Versuchungen unhistorischer Deutungen entgeht, macht das Werk besonders wertvoll und öffnet damit allerdings erst die Möglichkeit, die Visionen nun auch psychologisch, medizinisch oder geistlich zu bewerten. Stengel weist akribisch nach oder macht wahrscheinlich, welche Literatur Swedenborg gelesen hat und welche kaum, und wie diese Kenntnisse in Swedenborgs Visionen wie eine „Kompilation“ (337) seiner Quellen, aber auch zeitgenössischer Kontexte erscheinen. Nicht nachweisbare Abhängigkeiten behauptet er im Unterschied zu manch früheren Forschern nicht; so bleibt auch offen, ob es Kontexte für Swedenborgs Lehre von den Ehen im Himmel gibt (452).

Die zweite Hälfte, *Swedenborgs Theologie im Diskurs* (454-752), beschäftigt sich ausführlich mit Friedrich Christoph Oetingers und Immanuel Kants Verhältnis zu Swedenborg, nachdem zuvor die frühesten Wahrnehmungen und Rezensionen Swedenborgs in der Zeit von 1750 bis 1765 vorgestellt wurden. Es geht vor allem um Swedenborgs zwischen 1749 und 1756 erschienene acht Bände *Arcana coelestia*.

Swedenborgs Name wird verschwiegen, man will eine wissenschaftliche Diskussion vermeiden. So werden Swedenborgs *Arcana* zunächst anonym durch die ausführliche Rezension Johann August Ernestis 1760 bekannt. Inzwischen kursieren die Gerüchte über Swedenborgs hellseherische Fähigkeiten, worüber sich Kant übrigens indifferent äußerte. Erst als Oetinger ab 1765 die *Arcana* in einem Auszug auf Deutsch bekanntmacht und Kants *Träume eines Geistersehers* erscheinen, ist die Diskussion zu Swedenborg (und der Ärger des Stuttgarter [Oberkirchenrats]) voll entbrannt. Stengels Untersuchungen sind auch hier präzise und an den Quellen orientiert, was allein für Oetinger schon eine erhebliche Leistung darstellt.

Seine These zu Oetinger, dem „wohl besten Kenner Swedenborgs im deutschsprachigen Raum“ (649) ist, daß er nach der deutlichen Distanzierung von Swedenborg, der zwar gottgesandt, aber irregeleitet ist, doch ganz erhebliche Motive von ihm übernommen habe, ihn aber nicht mehr als Urheber nennt. Das ist m. E. überzeichnet und liegt auch daran, daß Stengel auf Anhieb nicht ersichtlich unzutreffende Hinweise auf Übersetzer- oder Herausgebereigenschaften Oetingers von Werken Swedenborgs als Tatsache hinnimmt (zB 522f).

Die These zu Kant ist entsprechend und hat mich überzeugt. Dem Verriß Swedenborgs in Kants *Träumen eines Geistersehers* (1766) stehen seine sehr differenzierten Beschäftigungen mit diesem „Seher“ gegenüber, die bereits Oetinger erkannte (649). Stengel macht wahrscheinlich, daß Kants Postulat der Unsterblichkeit der Seele hier ihre „Keimzelle“ (640) hat – bei Swedenborg!

© Martin Weyer-Menkhoff

24. April 2013